



Katrin Bongard

RADIO GAGA

ON AIR



Katrin Bongard

Radio Gaga on Air

Roman



*Für Isa, Lenny und Amber.
Euch gehört die Zukunft!*

Gioves Gedichte von Uwe Carow

Digitale Ausgabe © 2012 Red Bug Books, Potsdam

Covergestaltung: Red Bug Books

Foto:iStockphoto

ISBN: 978-3-943799-10-1 (mobi)

www.redbug-books.com

Printausgabe © 2005 Beltz & Gelberg
in der Verlagsgruppe Beltz - Weinheim Bas

Eine Zeit

Die beste Zeit des Lebens. Ein junges Hirn, ein lebendiger Körper und alle Zellen auf Los. Unendlich und frei. Weil vorher und später nicht zählt und alles im Jetzt beginnt. Weil sich die Welt um uns dreht, weil es Lichtgeschwindigkeit ist, ein Sturzflug ins Leben, spürst du das?

Halte das Tempo, verdichte den Raum. Finde den Sound der Welt.

Teilchen im Äther und Worte im All.

Schreien gegen den Wind.

Tanzen am Turm, Verschwenden der Lust.

Lieben, bis das Herz ausblutet.

Und küssen und küssen.

Abgedreht.

Chill out.

Und in der Unendlichkeit des Raumes unsere Frequenz im Wellenmeer. Das ganze Universum und Radio Gaga on air.

1

Zeit ist relativ. Ein Jahr wie ein Tag. Schneller als das Licht müsste man sein, die Zeit verlangsamen, die guten Tage ausdehnen, die schlechten eindampfen auf Mikrosekunden und löschen! Vielleicht war das letzte Jahr das beste meines Lebens gewesen? Das war's Rocco. Mir wurde klar, dass ich nie an ein DANACH gedacht hatte. Ich versuchte, mich an vorher zu erinnern. An meinen Umzug. Aus dem noblen München in das launische Berlin. An die Schule, an der ich von Anfang an gedist worden war. An meinen Bruder Giove und seine Drogengeschichten. An Ramona, für die ich, als ich in sie verliebt war, alles getan hätte. Sie ist die absolut coolste Frau des Universums. Mal abgesehen von Mika.

Mika. Man weiß nichts von sich. Weder, warum man hier ist, noch, wer zu einem gehört. Doch wenn man es ahnt, wenn man es spürt, dann will man nichts anderes mehr, als mit diesem Menschen zusammen zu sein. Warum auch immer.

Gefühle sind eine verdammt heikle Angelegenheit. In dieser Hinsicht hat mein zweites Jahr in Berlin das erste übertroffen. An Gefühl und Härte. Aber Zeit ist relativ.

»Rocco? Ich bin froh, dass du wieder hier bist!« Meine Mutter sah mich erleichtert an. Ich glaube, manchmal war ihre eigene Toleranz ihr unheimlich. Sie erlaubte gerne verrückte Sachen und war dann ganz erstaunt, dass sie sich Sorgen machte wie jede andere Mutter. Mein Vater machte vermutlich auch drei Kreuze, dass mein Ausflug in die Illegalität endlich beendet war. Piratensender, unerlaubte Besetzung eines Wachturms und das als Sohn eines Anwalts. Und nun wieder hier. War ich das? Es fühlte sich nicht so an. Ich lag irgendwo angeschmiegt an Mikas Hals, gehalten von ihrem Schlüsselbein und ihrem Duft nach Pfefferminz und Liebe.

Giove und Ramona stürmten ins Wohnzimmer. »Kommst du mit Pizza essen?« Ramona lächelte. »War Berts Vorschlag. Er möchte die ganze Geschichte hören. Und wir auch.«

Ich kannte die Pizzeria. Hier hatte Ramona damals mit ihren Eltern gegessen. Unerreichbar. Und nun ging sie ganz entspannt neben mir. Nun, sie hielt Giones Hand. Gut so, klar. Auch nicht schlecht, wenn eine so tolle Frau mit dem großen Bruder zusammen ist. Doch seltsam, die Erinnerung war plötzlich so nah, denn wenn ich Ramona hier nicht gesehen hätte, wäre ich nie zu dem Wachturm gegangen, hätte nie den Piratensender entdeckt. Ich würde alle die Menschen, die sich um den Tisch in der Pizzeria drängten, gar nicht kennen – hätte Mika nie kennen gelernt. Mika, die sich übermütig neben mich drängte.

»Rocco? Träumst du?«

»Klar!« Ich lächelte.

Mika zog die Nase kraus und sah mir prüfend in die Augen. »Woran hast du gedacht? An unseren Turm? Dass die Bullen gerade unsere Radiostation auseinandernehmen?« Daran hatte ich nicht gedacht. War auch nicht gerade eine schöne Vorstellung. Ich schüttelte unwillig den Kopf.

»Keine Sorge.« Giove lehnte sich zu uns herüber.
»Haben wir alles in Sicherheit gebracht.«

»Echt, alles?« Mika sah ihn begeistert an. Giove nickte. Er und Ramona waren bei der Räumung nicht im Turm gewesen, sondern hatten an der Zufahrtsstraße Wache gehalten. »Sie haben uns eine Stunde gegeben, die persönlichen Sachen aus dem Turm zu holen. Jetzt stapelt sich alles bei Ramona in der Wohnung.«

»Geil! Meine CDs, alle gerettet!«, rief Mika ungläubig. Giove nickte lässig. Mika drehte sich mit strahlenden Augen zu mir um. »Weißt du, da waren Aufnahmen dabei, die kriegst du nirgendwo zu kaufen, all die Bands, die mir ihre Musik geschickt haben ...«

»Ich weiß.« Wenn Mika von Musikern sprach, dann fühlte ich mich immer ein wenig ausgeschlossen. *Ich habe mit dir geschlafen*, dachte ich eifersüchtig. *Ich bin verliebt, geil, alles zusammen und halte es nicht mehr aus, deinen Mund nicht zu küssen.*

»Hallo Rocco, ich dachte du wärst schüchtern!«, rief John über den Tisch. »Der Kellner möchte gerne wissen, ob du außer Mikas Zunge heute noch etwas zu dir

nehmen möchtest!« Alle lachten. *Nein, ehrlich, das wollte ich nicht. Diese kleine feuchte Zunge reichte mir völlig. Danke der Nachfrage, John!*

John hatte mir eine Pizza bestellt. Er zwinkerte mir über den Tisch zu. Und sah erleichtert aus. Plötzlich wurde mir klar, dass ihn die Verantwortung für die Räumung belastet hatte. Er und Anna waren fünf Jahre älter als Mika und ich. Klar, ich hatte mich auf ihn verlassen. Was wäre passiert, wenn die ganzen Leute, die zum Schluss um den Turm ihr Lager aufgeschlagen hatten, das Räumungskommando der Polizei angegriffen hätten? Wenn jemand verletzt worden wäre? Ich hatte mir bis eben keine Gedanken darum gemacht.

»Dein Essen wird kalt!« Mika hatte schon die Hälfte ihrer Pizza gegessen und sah mich merkwürdig an. Ich hatte wieder Lust, sie zu küssen. Überall. »Keinen Appetit?«

Ich sah Mika in die Augen. »Doch! Sehr großen Appetit.«

Sie lächelte. »Ich auch!«

Alles war gut. Selbst die schnulzige Italo-Pizzeriamusik und der Schmatz-Pizzeriaputz passten.

Pling, pling! Bert schlug mit einer Gabel an sein Glas. »Hallo, wann wollt ihr mir erzählen, was los war?« Er saß am anderen Ende des Tisches zwischen Ramona und Anna und sah immer noch etwas angeschlagen aus. Wir waren Freunde. Als wir uns im Turm verschanzt und auf die Räumung gewartet hatten, waren wir wegen Mika zu Rivalen geworden. Ob er sauer auf mich war? Ich sah ihn an. Er war Ramona, seiner Schwester, verdammt ähnlich. Er hatte es weggesteckt, sonst säße er nicht mit mir und Mika, mit uns allen hier. »Sechs Leute und keiner kann sich erinnern?«

Giove zuckte mit den Achseln. »Also, ich habe mit Ramona stundenlang in einem verdammt kalten Auto gesessen und Ausschau gehalten. Da gibt es wirklich nicht viel zu erzählen. Als mehrere Einsatzwagen Richtung Turm gefahren sind, haben wir vergeblich versucht, Rocco zu erreichen ...« Er machte eine Kunstpause, in der ich prompt rot anlief.

»Ich bin nicht so schnell aus dem Schlafsack gekommen!«

Giove grinste Mika an. »Schon klar! – Na, jedenfalls habe ich dann John angerufen und Bescheid gesagt. Als wir zum Turm kamen, waren die Bullen gerade dabei, die Stahltür zu knacken.«

»Und die Leute am Turm?« Bert schob seinen Teller mit Pizzaresten in die Tischmitte und lehnte sich vor.

»Die haben herumgejohlt, gepfiffen. Bis John einen Lautsprecher mit der Radio-Gaga-Hymne auf Replay in eines der Turmfenster gestellt hat. Die Bullen waren vielleicht sauer!«

»Ich fand den Einsatzleiter richtig nett«, widersprach John. »Der hat nicht mal rumgebrüllt.«

Anna sah Bert an. »Ich hatte echt Schiss, dass sie uns die Arme auf den Rücken drehen und all den Scheiß machen, den man immer so in Krimis sieht. Aber als wir die Leiter von oben herunterkamen, haben sie uns nur an den Oberarmen gepackt und abgeführt.«

»Nur?« Mika rollte ihr T-Shirt hoch und zeigte einen beeindruckenden Bluterguss an ihrem linken Oberarm.

Ich streichelte ihren Arm und zog sie an mich. Bert sah schnell zur Seite.

»Und wann machen wir weiter?«, fragte John. Er und Anna warfen sich einen Blick zu, als hätten sie seit Wochen einen After-Radio-Gaga-Plan in der Schublade.

Ich hatte wirklich nie weiter als bis zur Räumung gedacht. Bis zur Räumung und bis zu dem Zeitpunkt, an dem ich Mika küssen und lieben wollte. Ich würde eben wieder das machen, was ich vorher gemacht hatte. Doch je genauer ich darüber nachdachte, desto klarer wurde mir, dass das gar nicht so einfach war. Was in diesen Monaten bei Radio Gaga passiert war, in dieser verrückten, intensiven Zeit, die Gespräche mit Anna über Liebe und Familie, die Sendungen mit Bert und Mika, die Musik, der Blick vom Turm, das alles hatte mich verändert. Die Eindrücke, Gedanken, Gefühle hatten mich durchdrungen und jedes Molekül meines Körpers verwandelt. Ich konnte und wollte nicht mehr zurück in die alte Zeit und mein altes Leben. Instinktiv griff ich nach Mikas Hand. Mika war da, real, auch nach unserer Räumung. Jedenfalls war sie es in diesem Moment, als

ich von den kommenden Entwicklungen noch nichts ahnte.

Als ich aus meinen Gedanken auftauchte, hörte ich die anderen intensiv diskutieren. Bert erzählte, was sich während der Räumung in unserem Gesprächsforum getan hatte. Wir hatten unsere alte Radiofrequenz verloren und unseren Senderraum, den Wachturm. Aber wir hatten noch immer unsere technische Ausrüstung und die Energie weiter zu machen. Wir mussten ein neues Quartier suchen, eine Frequenz belegen. Oder die Sache aufgeben. Ruhe in Frieden.

Für John war klar, dass es weitergehen musste. »Der Kampf«, wie er es nannte, weshalb Bert »der Spaß« sagte und sich einen finsternen Blick einfiel. Seit John sich mit ein paar Faschos angelegt hatte, von denen er fast totgeschlagen worden war, hatte sich seine politische Haltung radikalisiert. Die Faschos hatten uns verprügelt, niemand hatte das verhindert und dann hatte man uns die Radiostation weggenommen, obwohl wir weder zum

Konsum von Drogen noch zu Gewalt aufgerufen hatten.
John war sauer. Sehr sauer.

Ramona erwähnte ständig, dass sie in der nächsten Zeit eine Reihe wichtiger Prüfungen habe und sich nicht viel einbringen könne. Aber Anna war voller Energie. Mir fiel auf, dass Mika nicht wirklich an dem Gespräch teilnahm, sondern nur nachdenklich mit ihrer Gabel Muster in ihre Papierserviette kratzte.

»Alles klar?«

»Wollen wir gehen?«

»Gerne.« Ich kramte in meiner Jeans nach Geld. Mika hatte schon einen 20-Euro-Schein in der Hand und schob ihn John entgegen.

»Geht ihr?«

Mika nickte und stand auf. Ich erhob mich ebenfalls. Dabei sah ich in die Runde und suchte Berts Blick. Bevor ich etwas sagen konnte, rief er: »Rocco, mach's gut!« Ich lachte erleichtert zurück. Giove berührte mich am Arm.

»Wo geht ihr hin?« Ich sah ihn an, hatte keine Ahnung. Zu mir, also meinen Eltern, zu ihr, also ihrem Vater?

»Wir gehen zu mir«, sagte Mika. Giove nickte. Es war erstaunlich, wie schnell er sich in den letzten Monaten erholt hatte. Ich sah ihn immer noch vor mir, auf Entzug, krank und so verrückt, dass ich innerlich schon Abschied von ihm genommen hatte. Jetzt trank er nicht einmal mehr Alkohol zum Essen. Einerseits wirkte alles an ihm noch flackernd und schwach, andererseits war er schon wieder der große Überbruder.

Draußen war es dunkel. Keine Sterne, ein fahler Halbmond. Mika sah mich wieder mit einem seltsam verlegenen Blick an.

»Hast du Lust, mit zu mir zu kommen?«

»Klar!«

»Vielleicht willst du allein sein?« Sie schaute in den Himmel und dann wieder zu mir. Was sollten ihre Fragen? War sie gar nicht verliebt? Sollte ich besser gehen? Mein Gehirn arbeitete langsam und unwillig. Mika trat auf mich zu und nahm mich in den Arm.

»Entschuldige! Ich hatte eben in der Pizzeria den

Eindruck, ich überrumple dich. Dass es dir vielleicht nicht recht ist.«

»Was?«

»Na, zu mir ...«, sie zögerte, »... und zu meinem Vater zu gehen.« Sie blies mir leicht ins Ohr und küsste mich.

Ihr Atem an meinem Ohr und ihr Geruch. Über uns baumelten lässig die bunten Glühbirnen einer Gartenlichterkette. *Amüsiert euch*, schienen sie zu sagen. *Hier rumzuhängen ist auch nicht besser.*

Am Straßenrand parkten drei Taxen. Einer der Taxifahrer lehnte rauchend an einer Einsatzsäule. Mika steuerte direkt auf ihn zu. Erst als sie sich vor ihm aufbaute, rührte sich der Taxifahrer überrascht. Mika zog mich hinter sich her, öffnete die hintere Wagentür des Taxis und nannte dem Fahrer ihre Straße. Sie kuschelte sich an mich und legte ihren Kopf an meine Schulter. Ich sah aus dem Fenster. Obwohl ich schon ein dreiviertel Jahr in Berlin war, überraschte mich immer noch, wie viele Bäume es überall gab. Praktisch an jeder Straße, meist auf beiden Seiten und bei Straßen mit geteilter Fahrbahn sogar auf dem Mittelstreifen. Mir fiel auf, dass

ich noch nie einen Winter in Berlin erlebt hatte. Würde es schneller kalt werden als in München?

»Wir sind da.« Mika beugte sich nach vorne und bezahlte den Fahrer großzügig. Das Haus, in dem sie und ihr Vater wohnten, war ein Zweifamilienhaus mit schlichter Fassade und großen Fenstern. Es war bis auf ein Licht im Untergeschoss dunkel, wirkte aber einladend und entspannt. Ich hatte keine Ahnung, wie Mikas Vater dazu stand, dass sie mich mit nach Hause brachte.

»Arbeitet dein Vater noch?«

»Glaube nicht.« Sie zögerte. »Er möchte dich kennen lernen.« Sie schloss die Tür auf und schaltete das Flurlicht an. Geräusche. Schubladen wurden aufgezogen, Geschirr zusammengestellt. Ihr Vater stand in einem groben Wollpullover und Jeans in der Küche und räumte die Geschirrspülmaschine aus. Er war groß und kräftig, ganz anders als Mika. Obwohl der äußere Eindruck täuschte. Ich dachte an unsere Liebesnacht, an ihren starken und muskulösen Körper.

»Hallo, ich bin Ben!« Er kam auf mich zu und reichte mir seine große, schwielige Hand. Sein Händedruck war

kräftig und entschlossen. Ich gab mir Mühe, ihn angemessen zu erwidern.

«Rocco! Hallo.»

Er lächelte knapp und Mika entspannte sich. »Wollt ihr was trinken?« Ben riss den Kühlschrank auf und sah hinein, als ob der Inhalt ihm völlig unbekannt war, was vermutlich auch stimmte. Mika hatte mir erzählt, dass eine Haushälterin für sie und ihren Vater einkaufte.

»Cola, Fanta, Wein, Bier, Wasser?«

»Danke. Wir waren gerade essen.«

«Espresso?«

»Ja, gerne.«

Mika sah mich überrascht an. Sie wusste, dass ich praktisch nie Kaffee trank. Ich wollte nur höflich sein.

»Für dich einen Tee, Mika?«

Mika und ihr Vater wohnten allein in dem großen Haus. Mikas Mutter war früh gestorben. Ihr Vater war Bildhauer, überall standen Sockel mit Skulpturen, an den Wänden sah ich Bücherregale mit Katalogen und Skizzen. Es gab einen Kamin, in dem ein ruhiges Feuer brannte. Mika ließ sich auf ein riesiges Sofa fallen und

zog mich neben sich. Sie war nervös und hüpfte im Sitzen auf und ab wie eine Siebenjährige. Ich sah mich in dem großen Raum um. Es war nicht gerade aufgeräumt, vor einem Regal stand sogar eine geöffnete Transportkiste. Mika legte Unterlagen und Flugtickets auf dem Tisch zusammen.

»Verreist ihr?«

Gerade als Mika mir antworten wollte, betrat ihr Vater mit einem Tablett das Zimmer. Er füllte den Raum sofort mit einer Energie, die mich an einen in starkem Wind stehenden Baum erinnerte. Beschützend, aber auch dominant. Er setzte sich uns gegenüber auf ein weiteres Sofa und nahm zwei Espressotassen von dem Tablett, die in seinen Händen wie winziges Puppengeschirr wirkten. Mika nahm sich eine große getöpferte Teetasse vom Tablett und ließ den Teebeutel auf und abtauchen, als gäbe es nichts Interessanteres auf der Welt. Ben räusperte sich.

»Hast du es ihm schon gesagt?«

Was gesagt? Mika lächelt mich verlegen von der Seite an, dann fiel ihr Gesicht zusammen und sie sah schnell

wieder in die Teetasse. Was ging hier vor? Ich hielt mich an meiner Tasse fest. Der Espresso war ein schwarzes Wurmloch, in das ich eintauchen und verschwinden wollte.

»Wir fahren nach New York.«

Daher die Flugtickets. Ich erwiderte Mikas Blick äußerlich gelassen, innerlich aber total aufgewühlt.

»Und?«

»Das wollte ich dir nur sagen.« Mika hatte wohl eine heftigere Reaktion von mir erwartet. Nun, eine Reise nach New York, was sollte sein? Die Anspannung fiel von mir ab. Ben räusperte sich wieder.

»Ich habe dort einen größeren Auftrag zu erledigen. Für ein Jahr. Mika wird mich begleiten.«

Wir saßen in Mikas Zimmer auf ihrer Matratze, die am Boden lag, mit den Rücken an der Wand. Auch in ihrem Raum stand eine Transportkiste. *Ich war ja echt ein Glückspilz.* Kaum hatte ich mich zum ersten Mal richtig glücklich verliebt, passierte so was. Das war es wohl, was man später die Widerstände nennt, den ganzen Scheiß,

der einem am Ende des Lebens noch als wertvoll verkauft wird. Die Krisen, die Abschiede, die Verluste. Ich versuchte, mich neu zu sortieren, aber in Mikas Nähe war das völlig unmöglich. Ihr Geruch, ihre Wärme, alles war hier.

»Ich wollte es dir schon lange sagen, ... aber es hätte irgendwie blöde geklungen. Oder?« Sie sah mich verzweifelt an. Es klang blöde und zwar zu jedem Zeitpunkt. Absolut unpassend. »Es war schon ganz lange geplant und mein Vater hat die Abreise wegen der Räumung extra um einen Monat verschoben.«

»Musst du denn mit?«

Mika sah mich an, ihre Lippen bebten und dann weinte sie. Erst liefen ihr nur Tränen über die Wangen, dann fing sie an zu schluchzen. Es war, als hätte ich an den wundesten Punkt überhaupt gerührt. Vorsichtig legte ich den Arm um sie, zog sie an mich. In meinen Armen fing Mika erst recht an zu weinen. Ihr Kopf lag auf meinem Schoß und ihr ganzer Körper bebte. Ich küsste sie sanft in den Nacken.

Was war schon ein Jahr? Nun ja. Wo hatte ich mich vor einem Jahr befunden? Weit weg. Ein Jahr, in dem ich mich dreimal verliebt und zweimal entliebt hatte. Ein Jahr war viel, verdammt viel. Wir waren lächerliche vierundzwanzig Stunden richtig zusammen, ein Jahr hatte zwölf Monate und schießnochmal wie viele verdammte Stunden, in denen ich mich entweder nach Mika sehnen musste oder leben. Und ich wollte leben!

Mika richtete sich auf. »Guck nicht so grimmig!«

Ich gab mir einen Ruck. »Wann fliegt ihr?«

»In zwei Wochen.«

»Dreihundertsechunddreißig Stunden. Na, das ist doch was!« Es klang bitter. Vergiss die Zeit, dachte ich angestrengt, vielleicht überlegt sie es sich anders, ich kann sie davon überzeugen, zu bleiben, bleib optimistisch. Ich lächelte vorsichtig und sah Mika an. Sie rückte etwas von mir ab und schnappte sich ein Kissen, das sie sich vor den Bauch presste.

»Du verstehst das nicht. Ich habe doch nur ihn.« Und nachdem ich sie vorwurfsvoll ansah, fügte sie hinzu. »Und er hat nur mich. Ich gehe auf eine deutsch-

amerikanische Schule. Ich lerne Englisch. Ich kann dort ein Praktikum bei einem sehr guten Fotografen und Künstler machen. Wir werden bei ihm wohnen, und New York ...« Sie brach ab.

»Ach so, verstehe, du *willst* also da hin«, sagte ich kühl.

»Was würdest du wollen? Ich meine, Rocco, New York!« Sie sah mich für einen Moment begeistert an, dann zog sie sich schnell wieder zurück. »Und ich wusste doch gar nicht, ob aus uns etwas wird. Du hast doch immer nur hinter Ramona hergehechelt!«

»Herhechelt?« Ich musste lachen.

»Und wie!«

Mika stand auf und legte eine CD ein. The Doors. Die traurigste Musik des Universums. Ich hätte lieber Eminem gehört. Irgendetwas Hartes über Frauen, was für Schlampen sie sind und dass man ihnen einfach nicht vertrauen kann. Aber genau genommen sang Eminem auch nur über eine Schlampe: seine Ehefrau und große Liebe. Die Musik mahlte in meinen Knochen. Ich legte mich zurück und sah an die Decke. Spinnweben. Was für

eine trostlose Welt. Ich wollte einschlafen, mich wegstehlen aus Raum und Zeit. Richtung Zimmerdecke, wo etwas klebte. Ich richtete mich auf, um es genauer zu betrachten. Es war – ein Teebeutel! An der Decke eingetrocknet. Der Beutelfaden samt Papierschildchen hing herunter und schaukelte sanft hin und her.

»Was ...?«, fragte ich irritiert, doch Mika warf mich um und hielt mir die Augen zu. »Ich war sauer. Auf dich und Ramona!«

Ich schob fassungslos ihre Hand weg.

»Und dann wirfst du Teebeutel an die Decke?«

»Oder Becher in die Ecke. Der Teebeutel ist einfach nicht mehr runtergekommen.«

»Da kann man nachhelfen ...« Ich griff nach einem kleinen Kissen auf ihrem Bett, aber Mika riss es mir aus der Hand und sprang auf. »Okay«, sagte ich drohend, schnappte mir ein weiteres Kissen und zielte damit auf Mika. Sie grinste breit und flüchtete hinter die Transportkiste. Ich warf trotzdem und das Kissen traf sie weich am Kopf.

»Rache!« Mika sprang auf, holte aus und warf ihr Kissen nach mir. Ich fing es lässig und hielt es triumphierend in der Hand. Wir Männer!

»Hände hoch!«

Sie gehorchte, riss die Hände über den Kopf und ihr Bauchnabel kam zum Vorschein. Während ich mich langsam näherte, warf ich das Kissen achtlos beiseite, umarmte Mika und trug sie Richtung Matratze.

»Du warst so eifersüchtig, dass du Teebeutel an die Decke geworfen hast?« Ich legte Mika sanft ab und küsste sie auf ihre Augen, die Stirn, den Mund. Sie lachte leise. Und ich vergaß die Zukunft.

Bis es auf der Treppe polterte. Ich erstarrte, aber Mika küsste weiter, als wäre nichts. Unruhig drehte ich den Kopf zur Tür. Sie zog mich herunter. »Er kommt nie rein.« Einerseits beruhigten mich ihre Worte, andererseits klang es, als wäre Mika hier ständig mit irgendwelchen Jungs beschäftigt.

»Mika?« Ben stand in der Tür und sah uns ungeniert an. »Weißt du, wo mein Reisepass ist?«

Mika riss erstaunt die Augen auf und kämpfte sich unter mir hervor. »Keine Ahnung!«

»Na, dann ...« Ben zögerte. »Übernachtet Rocco hier? Ihr müsst morgen früh raus«, sagte er, sah dann ein, dass es uns nicht interessierte und zog etwas zu laut die Tür zu. Mika setzte sich abrupt auf und starrte mich mit halb offenem Mund an.

»Das hat er noch nie gemacht!« Sie flüsterte, als stünde Ben noch hinter der Tür.

»Eifersucht ist ja echt ein Thema in eurer Familie!«

Sie grinste ertappt, legte sich auf die Seite und stützte den Kopf in ihre Hand. Ich sah ihre Brüste. Weiche, zarte Pfirsiche. Eine kleine Flamme züngelte durch meinen Körper. Ich schob meine Hand unter ihr T-Shirt, drückte mich an ihre warmen Schenkel. Sie spürte meine Erregung. Doch sie nahm sich alle Zeit der Welt, meinen Körper zu erkunden. Und ich genoss den Schmerz zu warten und dachte in verworrenen Schlaufen, dass ich warten konnte. Minuten, Tage, Monate, Jahre.

Irgendwann in der Nacht wachte ich auf. Ich war von der Matratze gerutscht und hatte die Decke verloren, unter der wir geschlafen hatten. Ich bin eher ein ruhiger Schläfer, aber Mika lag quer über der Matratze, die Decke halb unter, halb über ihr. Ich war nackt, es war kalt. Ich zog mir ein Sweatshirt und meine Boxershorts über und stapfte zum Fenster. Mikas Zimmer lag nach vorne und ich sah auf die Skulptur im Garten. Wie konnte sie ausgerechnet jetzt weggehen? Ich sah zum Bett zurück, wo Mika vertrauensvoll ausgebreitet lag. Für unsere Zukunft sah ich zwei Möglichkeiten: Ich würde sie überreden, hier zu bleiben und wir könnten zusammen sein. Oder sie würde gehen und alles wäre über kurz oder lang aus. Es fühlte sich unerträglich an. Beides.

Seufzend lehnte ich mich ans Fenster und sah mich in ihrem Zimmer um. Ihr Schreibtisch war unaufgeräumt. Schulbücher türmten sich auf der einen Seite und mitten auf dem Schreibtisch lag ein Stapel Fotos. Ich trat neugierig näher. Ich hatte nicht das Gefühl, in ihren Privatdingen zu schnüffeln, es war eher so, als ob ich einen Fotoband von ihr zur Hand genommen hätte, denn

alle Bilder waren großformatige Schwarzweißaufnahmen. Ich nahm den Stapel in die Hand und sah mir das erste Bild an. Es zeigte den Ausblick vom Radio-Gaga-Turm, die öde Weite des Grenzstreifens und den Waldrand. Es sah seltsam surreal aus, wie eine Marslandschaft. Es folgten weitere Bilder vom Grenzstreifen, von leeren Wiesen in Parks, von verlassenem Straßen bei Nacht, Fotos von Berlin, aber aus Ecken, die ich nicht kannte und auch nie so sehen könnte. Verlassen, einsam, weit. Wenn das ihr Lebensgefühl ist, dachte ich fröstelnd, dann kenne ich sie nicht. Ich ging den Stapel schnell weiter durch und stoppte, als Bilder von Menschen folgten. Ihr Vater, der in seinem Atelier an einer großen Skulptur arbeitete. Mehrere Bilder von Anna und von Leuten, die ich nicht kannte. Ich begann wieder schneller zu blättern, doch dann. Was war das? Ein Bild von Bert. Ein Portrait. Berts Haare waren kürzer, die Aufnahme war vielleicht ein Jahr alt und er lachte, glücklich und offen. Geschockt suchte ich nach weiteren Bildern, von Bert oder auch John, weil dieses einzelne Foto mich beunruhigte. Aber nichts. Ich sah es mir noch einmal an. Bert sah – verliebt

aus. Gut, ich wusste ja, dass er in Mika verliebt war, aber es sah aus, als wäre er sich in diesem Moment, als Mika fotografierte, sicher, dass auch sie in ihn verliebt war.

Verlegen legte ich die Bilder auf den Schreibtisch zurück. Mit weichen Knien tappte ich zurück zur Matratze und setzte mich so hin, dass ich Mika möglichst nicht berührte. Ich starrte zur Decke. Der Teebeutel warf einen langen Schatten und ich hatte nicht übel Lust, einen zweiten daneben zu werfen.

Irgendwann schlief ich ein, angezogen, weil mir immer kälter wurde und ich steif war wie eine ägyptische Mumie. Als ich aufwachte, kam Mika mit einem Badetuch um die Hüften gerade aus der Dusche. Es war verdammt früh und ich dachte mit Schrecken daran, dass ich noch zu mir musste, um meine Schulsachen zu holen. Mika sah mich verlegen an. Ihre Haut glänzte. »Wolltest du gehen?«

»Nein«, nuscelte ich zerschlagen. »Mir war kalt.«

»Oh, sorry.« Sie zog sich ein T-Shirt über und stieg in ihre Jeans. »Mein Vater hat angeboten, uns zu fahren. Er fährt bei dir vorbei.«

Als wir schweigend aufbrachen, nahm Mika meine Hand. Ich hätte sie gerne geküsst. Ben hielt vor unserer Tür. Als ich aussteigen wollte, hielt Mika mich kurz fest.

»Am Samstag geben ein paar Mädels von meiner Schule eine Abschiedsparty für mich. Hast du Lust zu kommen?« Ich spürte fast körperlich, wie sie die Luft anhielt. Klar wollte ich. Ich wollte Mika sehen, mit ihr tanzen, alles.

»Ja, doch.«

»Schön, dann sehen wir uns Samstag?«

Samstag?, schrie es in mir. Fast eine Woche warten, wenn sie in zwei Wochen fuhr? Was dachte sie sich? Ich war schon jetzt völlig ausgehungert. Aber ich hielt den Mund. Verdammt, ich merkte es genau. Wir spielten eines dieser dämlichen Beziehungsspielchen. *Wenn ich dir nicht fehle, fehlst du mir auch nicht.* Und im gleichen Moment begann ich es auch schon zu glauben. Mein

ganzes Immunsystem arbeitete daran. *Mika? Nie gehört*

...

Nach dem Unterricht ging ich langsam nach Hause. Sonst war ich immer zum Turm gefahren, keine Frage. Ich hatte mit Bert Schach gespielt, meine Sendung gemacht, mit Mika geflirtet. Wir waren im See geschwommen, hatten uns Pizza geholt, gekifft, Wein getrunken und die Vegetation der Umgebung in Grund und Boden gepinkelt. Was nun? Hausaufgaben machen, Essen am Tisch, Gespräche über Schule, Noten und zuhören, wenn mein Vater von einem seiner Prozesse oder meine Mutter von ihren Klienten erzählte? Etwa einen ganz normalen Tag leben?

Ich betrat das Grundstück. Meine Mutter arbeitete daran, ihre Praxis für Mediation auszubauen. Wie gut war das eigentlich für die Energie dieses Hauses, wenn alle möglichen Leute hier ankamen und sich in unserem Haus die Seele aus dem Leib kotzten?

»Hallo, ich bin da!«, rief ich vage im Flur. Keine Antwort. Ich schaute in die Küche. Leer. Dann ging ich

ins Wohnzimmer. Dort saßen meine Eltern. Stumm. Ihnen gegenüber stand Giove mit hochgezogenen Schultern. Ich kannte diese Haltung. Sie hatten gestritten oder debattiert. Keine mediatorische Sitzung. Eher *old school*.

»Hi, wie geht's? Ich bin wieder da.« War unübersehbar, aber man weiß ja nie. Meine Mutter sah kurz auf, mein Vater verzog das Gesicht zu einem müden Grinsen. Giove drehte sich zu mir um, sein Blick war finster. Meine Mutter, die durch ihre Ausbildung bei Konflikten eine geradezu stoische Gelassenheit entwickelt hatte, ließ sich nicht provozieren. »Giove zieht aus«, sagte sie ruhig.

Mein Vater räusperte sich. »Giove *möchte* ausziehen.«

Ich folgte Giove in sein Zimmer. »Du willst hier weg?«

Er sah mich nicht an. »Klar. Du nicht?«

Ich hatte noch nie darüber nachgedacht. »Zu Ramona?«

»Quatsch.« Ungehalten lief er auf und ab. »Ein Kumpel aus der Band geht für ein Jahr auf Tournee. Ich kann in seine Wohnung. Es ist alles geklärt.« Ich fühlte mich wie betäubt. Erst fuhr Mika weg, dann zog Giove aus. Mein Leben bewegte sich gerade von einer leichten Schräglage in eine gefährliche Krängung.